

persönliche, ignatianisch geprägte Spiritualität des Autors ist ebenso deutlich erkennbar wie die Orientierung am Zweiten Vatikanischen Konzil. Der klare und schlüssige Aufbau erleichtert das Lesen und Verstehen.

In seiner Vielseitigkeit und seiner Verknüpfung von Theorie und Praxis spricht das Buch verschiedenste Leserkreise an: Dem Fachtheologen bietet es viele interessante Detailbeobachtungen und manche unerwartete Verknüpfung von Aspekten – etwa zwischen „Wagnis“ und „Versuchung“ (53f); und es lädt ein, die einzelnen Themen weiter auszuloten. Dem Wallfahrtserfahrenen hilft es, das Erlebte besser zu verstehen und tiefer zu deuten. Dem Leser, der noch keine Pilgererfahrung mitbringt, macht es Appetit, sich auf das Wagnis „Wallfahrt“ einzulassen.

Würzburg

Helmut Gabel

THEOLOGIE

♦ Schmidt-Leukel, Perry: *Gott ohne Grenzen. Eine christliche und pluralistische Theologie der Religionen*. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2005. (536) Geb. Euro 30,80 (D). ISBN 3-579-05219-5.

„Wie versteht und beurteilt das Christentum andere Religionen? Wie versteht und beurteilt das Christentum sich selbst angesichts der anderen Religionen?“ (34) – So lautet die entscheidende Frage der „Theologie der Religionen“, der Perry Schmidt-Leukel, Professor für Systematische Theologie und Religionswissenschaft an der Universität Glasgow (UK), seit vielen Jahren mit großem Engagement nachgeht. Nach einer ersten Ausarbeitung der religionstheologischen Fragestellung, die sich im „Grundkurs Fundamentaltheologie“ (vgl. ThPQ 149 [2001] 81–82) niederschlug, und seiner Habilitation „Theologie der Religionen“ (vgl. ThPQ 148 [2000] 93–94), legt der Verfasser nun ein Werk vor, in dem er seinen Ansatz nochmals zusammenfasst und auf eine Reihe von (Gegen-) Argumenten aus der mitunter sehr kontroversen Diskussion eingeht.

Teil I (29–192) unternimmt eine sorgfältige Klärung der Fragestellung, der Begriffe und des Selbstverständnisses der pluralistischen Theologie der Religionen (PTR). So ist es wichtig, die dogmatisch, praktisch, kriteriologisch, hermeneutisch und apologetisch ausgerichtete

Problemstellung in ihrer spezifischen Eigenart zu erfassen (vgl. 35–61), die logische (nicht deskriptive!) Klassifikation der religionstheologischen Positionen (Atheismus, Exklusivismus, Inklusivismus und Pluralismus) nachzuvollziehen (vgl. 64–71) und irreführende Vorentscheidungen zurückzuweisen (etwa die Annahme, es ging um „die Frage der individuellen Heilsmöglichkeit von Nichtchristen“ [72], statt um theologische Urteile über Religionen). Die Auseinandersetzung mit der Erfahrung der Vielheit der Religionen und dem Anspruch eines echten *Dialogs* (der „auch für die Diskussion kontroverser Auffassungen offen sein“ muss [180]) und der dazu erforderlichen *Toleranz* (die „nichts mit Kritiklosigkeit zu tun“ hat [182]), führt zu einer zweifachen These: Die PTR sei erstens eine *christliche* Option und zweitens die *einzig*, die „zu einer genuinen Wertschätzung religiöser Vielfalt in der Lage“ sei (190).

In Teil II (193–304) ist die zentrale Argumentation zu finden. Die entscheidende erkenntnistheoretische Voraussetzung der PTR besteht in der von John Hick vollzogenen „Unterscheidung zwischen der transzendenten Wirklichkeit in ihrer unbegreifbaren und unbeschreibbaren Unendlichkeit und unseren durch endliche Begriffe und Vorstellungen konstituierten gedanklichen Annäherungen an diese Wirklichkeit“ (206). Unter dieser Voraussetzung könne es sich – so betont der Verfasser – bei den verschiedenen großen Religionen „nicht um gegensätzliche und einander ausschließende Beschreibungen handeln ...“ (ebd.). Auf Basis dieser Position, die der Verf. einen „*perspektivenrelativen Realismus*“ (224) nennt, wird „Offenbarung“ als eine Ausdrucks- und Antwortform des Menschen auf die Selbsterschließung einer – an sich unbegreifbaren – transzendenten Wirklichkeit angesehen: „Die unterschiedlichen Offenbarungszeugnisse und Urkunden der Religionen lassen sich dann als menschliche Reaktionen auf eine universale Selbsterschließung der transzendenten Wirklichkeit deuten“ (216). Folgerichtig muss die PTR davon ausgehen, „dass Jesus Christus ein göttlicher Heils- und Offenbarungsmittler ist“ (275) und die christologische Grammatik des Konzils von Chalkedon „ein immenses logisches Problem“ (285) darstellt; „Inkarnation“ ist demnach entweder ein Mythos oder eine Metapher für die Erfahrung, dass „Menschen und Menschliches zum Medium göttlicher Selbsterschließung werden“ (291).

Teil III (305–496) unternimmt einen Ausblick auf mögliche Dialogszenarien zwischen dem Christentum und dem Judentum, Islam, Hinduismus und Buddhismus. In dieser Auseinandersetzung spielen natürlich die Voraussetzungen der PTR eine große Rolle, was etwa bezüglich der Erwählung Israels zur Frage führt: „Aber bauen denn andere Völker nicht ebenso auf die Treue Gottes und auf jene Offenbarung, die ihnen durch ihre Propheten, Seher und Erleuchtete vermittelt wurde? Ist ihr Zeugnis weniger wert? Verdienen sie weniger Respekt?“ (324). Das Werk mündet in die Forderung nach einer „Welt-Theologie“, der zufolge „die gesamte Religionsgeschichte der Menschheit zur Grundlage heutiger Theologie werden“ müsse (487), und in ein Plädoyer für eine „interreligiöse Spiritualität“, die in einem universalistischen Geist die Tugenden der Zuversicht, der Demut, der Neugier, der Freundschaft, der Ehrlichkeit, des Mutes und der Dankbarkeit (vgl. 490–496) verwirklicht.

Schmidt-Leukels Buch ist eine sorgfältig erarbeitete religionstheologische Studie, deren Fragen den Kern des christlichen Wahrheitsanspruchs berühren. Die behutsame und genaue Differenzierung fundamentaltheologischer Begriffe und Argumentationen ist äußerst hilfreich; weiters lehrt der kritische Blick auf die „exklusivistische“ Kirchen- und Theologiegeschichte, welche Folgen bestimmte Positionen haben und welchen Schaden sie verursachen, auch wenn sie höchst „erfolgreich“ scheinen. Die religionstheologische Grundthese allerdings vermag *nicht* zu überzeugen: „Die großen religiösen Traditionen verkörpern demnach unterschiedliche Wahrnehmungen derselben transzendenten Wirklichkeit“ (224). Unplausibel bzw. fragwürdig ist diese Auffassung nicht bloß deshalb, weil der vom Verf. vorausgesetzte Bezug auf religiöse Erfahrung – als „der Quellgrund und das Lebensblut der Religionen“ (217) etwa (vgl. auch 234, 249, 478) – all jene kritischen und kontextuellen Differenzierungen zurücknimmt, die etwa auf die Dogmengeschichte angewandt werden (z.B. 284–296, 383), und auch nicht in erster Linie deshalb, weil die *theologische* Vereinbarkeit von christlichem Wahrheitsanspruch und den Grundannahmen der PTR (etwa der „Besonderheit, nicht aber Einzigkeit der Heilsmittlerschaft Jesu“ [423]) zwar durchgängig behauptet, aber nicht wirklich aufgezeigt wird; letztlich ist es die Position, „wonach mit ‚Gott‘ eine unendliche,

transzendente Wirklichkeit bezeichnet ist, die zwar von endlichen Wesen gültig erfahren, aber niemals ausgeschöpft werden kann“ (296), die ein entrücktes, *neuplatonisches* Gottesbild präsentiert (vgl. die zustimmende Bezugnahme des Verf. auf die neuplatonische Philosophie: 435f). Gewiss ist es möglich, eine solche unbegreifbare, transzendente Wirklichkeit als letzten Bezugspunkt aller Religionen zu postulieren; aber mit dem biblisch bezeugten Gott, um dessen Verständnis die frühe Kirche eine dramatische Auseinandersetzung – vor allem gegen die Gnosis – führte (betreffend das Verständnis von Erlösung und Menschwerdung), hat eine so konzipierte PTR *nichts* zu tun. Das vorliegende Buch ist ohne Zweifel ein wichtiger Beitrag zur Klärung und Weiterentwicklung grundsätzlicher theologischer Fragen, aber es weist – zumindest aus der Sicht des Rez. – *nicht* nach, dass beispielsweise die „inklusive“ Sicht des Zweiten Vatikanums – und das davon geprägte Verständnis von „Mission“ (das der Verf. durchgängig in überholten Negativschemata darstellt: vgl. 99, 170, 323, 481) – dem Anspruch religiöser Vielfalt weniger gerecht werden würde als die PTR. Auch wenn der Rez. also die vorliegende Grundposition nicht teilt, empfiehlt er vorliegendes Werk der sorgfältigen Lektüre aller, die den Dialog der Religionen als „Zeichen der Zeit“ erkannt haben.

Salzburg

Franz Gmainer-Pranzl

WELTKIRCHE

♦ Frei, Fritz (Hg.): *Inkulturation zwischen Tradition und Modernität. Kontexte – Begriffe – Modelle*. Universitätsverlag, Freiburg/Schweiz 2000. (374) Kart.

Seit 1996 befasst sich eine Forschungsgruppe im „RomeroHaus“ (Luzern), dem Bildungszentrum der „Bethlehem Mission Immensee“, mit dem Verständnis von Inkulturationsprozessen: Wie sind sie in ihrem faktischen Ablauf zu verstehen? Welche Kriterien sind zu entwickeln? In welchem Verhältnis stehen sie zur jeweiligen Gesellschaft und Ortskirche? Der vorliegende Band ist das Ergebnis eines Forschungskolloquiums im Oktober 1998, an dem auch Fachpersonen, die sich mit der Thematik „Inkulturation“ auseinandersetzen, teilnahmen.

Die Überzeugung, dass das Mühen um Inkulturation „nicht nur die Kirchen außerhalb von Europa und Nordamerika, sondern jede